

mit welcher Offenheit die atheistische Religionskritik ernst genommen wird. Diese Kritik wendet sich gegen Gottesbilder, die nachweisbar vom menschlichen Bewußtsein geschaffene Götzen darstellen. Die beinahe vollständige Bestandsaufnahme der für tot erklärten Götter von Feuerbach und Marx bis Camus, Sartre, Bloch und Huxley (= 1. Teil) nötigt den Christen, seinen eigenen Gottesglauben kritisch zu durchleuchten, und sagt ihm, wer und was Gott nicht ist und auch nicht sein kann. Erst unter dieser Voraussetzung kann „sich die heute noch für viele verschleierte Erkenntnis Bahn brechen, daß der wahre Gott der Vernunft und der Offenbarung wesentlich von diesen Göttern unterschieden ist, und daher auch nicht von ihrem Tode berührt werden kann“ (8). Ungegenständlichkeit, Grundsein, Personalität und Selbstbezeugung des lebendigen Gottes werden ausgewogen und einleuchtend entwickelt (= 2. Teil). Ob so ohne weiteres von Gott als einem Subjekt gesprochen werden kann (71 ff), erscheint dem Rez. problematisch, wenn auch vermieden wurde, das Verhältnis von Gott und Welt im Subjekt-Objekt-Schema vorzustellen. – Zum Buch im Ganzen darf gesagt werden, daß es die gestellte Aufgabe der Information und der Wegweisung vorzüglich erfüllt.

Augustinus Wucherer-Huldenfeld, Wien

A. Dondeyne (Hrsg.), Umstrittener Glaube. Vier Grundfragen, Verlag Herder, Wien 1969.

Beim Lesen des Buches mußten wir an den Aufsatz von Karl Pfleger in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ (6. Juli 1969) denken: „Der alte Gott in der neuen Zeit“. Heute fühlen tatsächlich alle, sogar der Papst, daß sie eine christliche Rechenschaft ablegen müssen. Diese Aufgabe wird auch durch diese von vier bedeutenden Fachleuten verfaßten Referate über grundlegende Probleme unseres Glaubens erfüllt. Außer dem Herausgeber, A. Dondeyne, von dem die Studie über „Gott im Leben des modernen Menschen“ stammt, schreiben noch A. Vergote „Glaube und Offenbarung“, P. van den Berghe über „Die Botschaft des Evangeliums und die Entmythologisierung“ und J. Mouson über „Das Problem des historischen Jesus“. In verständlicher Sprache werden Priester und Laien über den heutigen Stand der behandelten Themen zerverlässig infor-

miert. Auffallend und erfreulich ist das Maßhalten, das beinahe provozierend zeigt, wie bescheiden und suchend die Theologie von heute ist, wie „alt“ und den Zeitansprüchen dennoch entsprechend, nicht aus einer Position, sondern aus dem Engagement zur Wahrheit sprechend. Die Studien wollen den Leser zu einem vertiefteren und geklärteten Glauben hinführen, indem sie ihm antworten auf seine eigenen Fragen, nicht auf Fragen von „ungläubigen“ Herren.

Andreas Szennay, Budapest

Marc Oraison, Psychologie des ehelosen Lebens, Matthias Grünewald Verlag, Mainz 1969.

Oraison legt aus seiner Erfahrung als Psychologe folgende Aussagen vor, die thesenhaft gerafft vorgestellt werden sollen: 1. Auch eheliche Liebe ist in ihrer letzten Vollendung ambivalent, in ihr kommt das Verlangen der Liebe nach Dauer und ihre Zeitkomponente bei irdischer Verwirklichung in Konflikt; eheliche Liebe verweist demnach auf das Jenseits. 2. Für das Gelingen ehelicher Liebe, wie auch der Ehelosigkeit ist die affektive Reife des Menschen unabdingbar. Sie besteht in der Fähigkeit zu Sexualbeziehungen (nicht zu wechseln mit sexueller Betätigung). 3. Die affektive Reifung hängt von der Entwicklung des je einzelnen Menschen ab. 4. Je nach Erreichung der affektiven Reife gibt es demnach nur zwei Kategorien (in diesen beiden kommen Eheleute wie Ehelose vor): da gibt es die zu Sexualbeziehungen Unfähigen (Ehelose, Eheleute) und die dazu Fähigen (Eheleute und Ehelose). 5. Damit sind auch bereits die beiden Formen der Ehelosigkeit genannt: die negativ Ehelosen (von denen es auch manche unter „Verheirateten“ gibt, das sind die neurotischen Typen in den verschiedensten Formen); dagegen die positive Ehelosigkeit: diese wird als Möglichkeit vollmenschlicher Reifung dargestellt. Möglich ist sie nur deshalb, weil die eheliche Liebe nicht die einzige Form menschlicher Reifung ist (dahinter steht ihre Ambivalenz). Entscheidend für die positive Ehelosigkeit ist die Motivation. Die religiöse Motivation ist die transsexuelle Aufstehungssituation. Diese positive Ehelosigkeit ist nur dort möglich, wo sie von affektiv reifen Menschen frei gewählt wurde. 6. Oraison folgert daraus für die Ausbildung der

Priester und das Gesetz des Zölibats: Die Ausbildung darf die affektive Reifung nicht verhindern (wie dies in manchen Formen der Knabenseminare geschehen soll). Zudem sollte der Zölibat nicht affektiv unreifen Menschen auferlegt werden, weil diese im Grund nicht nur zur Ehe, sondern auch zur Ehelosigkeit unfähig sind. 7. Oraison sieht schließlich auch eine Chance, eine negative, neurotische Ehelosigkeit (in oder außerhalb der Ehe) positiv zu gestalten.

Paul M. Zulehner, Wien

ANMERKUNGEN UND HINWEISE

Norbert Greinacher ist wissenschaftlicher Rat und Professor für Liturgiewissenschaft und praktische Theologie an der Universität Tübingen.

Karl Rahner ist Professor für Dogmatik an der Universität Münster.

Johannes Neumann ist Ordinarius für Kirchenrecht an der Universität Tübingen.

Lutz Hoffmann ist Kaplan in Essen.

Walter Schaffelhofer ist Generalsekretär der Katholischen Aktion Österreichs.

Robert K. Hytha ist seit dreizehn Jahren mit den Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit, der Organisation und Automation in leitenden Positionen befaßt und gehört derzeit dem Generalsekretariat eines großen Wiener Geldinstitutes an.

Die Zeitschrift *Diakonia*/Der Seelsorger, deren erste Nummer hier vorliegt, ist aus der Fusion der beiden Pastoralzeitschriften *Der Seelsorger* und *Diakonia* (früher *Anima*) entstanden.

Die Zeitschrift „Der Seelsorger“ wurde seit Anfang 1925 als „Monatsschrift für zeitgemäße Homiletik, liturgische Bewegung und seelsorgliche Praxis“ im Auftrage der österreichischen Leogesellschaft von Kan. Karl Handlos, Regens des Priesterseminars in Wien, herausgegeben und erschien in der Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck; Mitglieder der Schriftleitung waren Domprediger Anton Bauer, Dr. Pius Parsch und Dr. Karl Rudolf, der auch die redaktionelle Arbeit besorgte. Als Herausgeber schein später Prof. Dr. Theodor Innitzer und Pfarrer Franz Gessl auf; die Redaktion wurde 1929 um Pfarrer Dr. Konrad Metzger, Breslau, und Dr. Alfred Teobaldi, Zürich, erweitert.

Ende 1938 wurde die Zeitschrift verboten. Dr. Karl Rudolf führte sie ab Herbst 1945 bis zu seinem Tod am 21. August 1964 als Herausgeber und Hauptschriftleiter mit dem Untertitel „Monatsschrift für alle Bereiche priesterlicher Reich-Gottes-Arbeit“ weiter. Die Zeitschrift erschien nach dem Krieg im Verlag Herder (1948 bis 1964 im „Seelsorger-Verlag im Verlag Herder“).

Seit der Neugestaltung 1965 erschien „Der Seelsorger“ als „Zweimonatsschrift für Praxis und Theorie des kirchlichen Dienstes“ unter einem internationalen Herausbergremium, bis 1969 in Verbindung mit dem Österreichischen Seelsorgeinstitut. Mitglieder der Redaktion waren Norbert Greinacher, Münster, Ferdinand Klostermann, Wien, Otto Mauer, Wien, Joseph E. Mayer, Wien, Franz Stubenvoll, Groß-Rußbach (bis 1966), Walter Suk, Linz, Rudolf Weiler, Wien, ab 1967 außerdem Albert Höfer, Graz, und Jochen Schmauch, Wien; Hauptschriftleiter war Helmut Erharter, Wien (Chefredakteur auch der neuen Zeitschrift).

Die Zeitschrift „Anima. Vierteljahrschrift für praktische Seelsorge“, erschien ab Juli 1946 beim Otto Walter-Verlag, Olten, herausgegeben durch das Seelsorgeinstitut der Universität Freiburg/Schweiz, d. h. die Professoren Franz Xavier von Hornstein und Pius Emmenegger. Sie hat 20 Jahrgänge erfüllt. Nach Vorbesprechungen ging sie ab Januar 1966 in Gemeinschaftsverlag Walter/Grünwald über; zugleich erhielt sie eine neue Redaktion in Theodor Filthaut, Münster, und Alois Müller, Freiburg/Schweiz, mit einem Redaktionsrat; der Name wurde geändert in „Diakonia. Internationale Zeitschrift für praktische Theologie“. Ab 1968 war Matthias Grünwald Alleinverleger, und die Redaktion wurde, nach dem Tod von Theodor Filthaut am 31. Oktober 1967, ab Jahrgang 1969 auf drei Personen erweitert: Alois Müller, Freiburg, Anton Grabner-Haider, Graz, Heinz Schuster, Saarbrücken. Seit 1968 erscheint auch eine italienische Teilausgabe unter demselben Namen im Verlag Paideia, Brescia.

Die Bemühungen um Zusammenlegung mit dem geistesverwandten „Seelsorger“, die schon zu Lebzeiten Theodor Filthauts begonnen hatten, haben also nach vier Jahrgängen „Diakonia“ zum Erfolg geführt.